

ROBERT SKOCZEK

NORDDEUTSCHE STANDARDAUSSPRACHE – DAMALS UND HEUTE

EINIGE BEMERKUNGEN ZUR AKTUALISIERUNG DES ENDOGENEN AUSSPRACHESTANDARDS IN MECKLENBURG

A b s t r a k t. Obwohl die deutsche Standardaussprache als plurizentrische Norm aufgefasst wird, umfasst diese Inhomogenität auch ihre landesinternen Ausprägungsformen. Die Aktualisierung der deutschen Standardaussprachen setzt sich aus vielen mezzolektalen Aussprachevarianten zusammen, welche je nach Region sich mal stärker mal schwächer an den exogenen Aussprachestandard orientieren. Auf der Landkarte der endogenen Aussprachestandards nimmt die standardsprachliche Variante in Norddeutschland einen besonderen Platz ein. Dies ist auf die sich über Jahre hinaus im niederdeutschen Sprachraum anhaltende Außendiglossie-Situation und auf den damit verbundenen Sprachsystemwechsel zurückzuführen. Die heute in Norddeutschland dominierende Aussprache richtet sich zwar sehr stark an die kodifizierte Aussprachenorm aus, sie bleibt aber nicht außer den niederdeutschen Einflüssen, welche sich sowohl in der Prosodik wie auch in Segmentausprägung bemerkbar machen. Im vorliegenden Beitrag wurden Ergebnisse einer akustisch-auditiven Analyse erhobener Lautkorpora dargestellt, die mit den vor dreißig Jahren von Sophie Dahl dargelegten Forschungsergebnissen und Entwicklungstendenzen verglichen.

Es steht außer Zweifel, dass das Deutsche auch eine binnenländliche plurizentrische Sprache ist. Innerhalb der Nationalvarietäten prägen und prägen Basisdialekte das gegenwärtige Sprachbild eines jeden Sprechers. In Konfrontation mit diesem Sachverhalt stießen alle bisherigen Aussprachekodifizierer auf Probleme bei der Vereinheitlichung der deutschen Standardaussprache (AMMON 1995, KRECH 1997 a, b). Ebenfalls die bundesdeutsche Standardaussprache, wenn hier von der höchsten Präzisionsstufe abgesehen wird, ist nicht ganz frei von regionalktalen, tertiären Merkmalen (HUNDT 1992: 9), die zusätzliche Informationen über den Sprecher, über seine regionale Herkunft, seine Befindlichkeit, emotionale Zustände, seine Einstellung zum Inhalt etc. vermitteln.

Dr ROBERT SKOCZEK – Lehrstuhl für Germanistische Sprachwissenschaft am Institut für Germanistik an der Katholischen Universität Lublin „Johannes Paul II.“; Adresse für die Korrespondenz: IFG, Al. Raławickie 14, 20-950 Lublin; E-Mail: rskoczek@gmail.com

In diesem Beitrag wird eingangs der Terminus ‚Zwischenbereich‘ im Standard-Dialekt-Gefüge diskutiert. In Hinblick darauf wird ein neuer Begriffsapparat in Anlehnung an STEHL (1990) und BELLMANN (1983) erarbeitet. Im Zusammenhang mit der vorgeschlagenen Begrifflichkeit wird der Forschungsstand zum endogenen Aussprachstandard in Mecklenburg aufgrund von Ergebnissen auditiver Analysen von DAHL (1974), HERRMANN-WINTER (1979) und TRENSCHEL (2000) besprochen und zusammengestellt. Daraufhin werden Forschungsergebnisse dargestellt, in denen der Autor dieses Beitrags mithilfe einer instrumentalen Analyse des im Zeitraum 2005-2007 in Mecklenburg erhobenen Lautkorpus die Tendenzen in der Aktualisierung des norddeutschen Aussprachestandards zu ermitteln suchte. In Anlehnung an die Kategorisierung der Abweichungen in der Standardlautung von FROITZHEIM (1984) werden diese ermittelten Lautformen in dialektabhängig und dialektunabhängig unterteilt und klassifiziert. Den dialektunabhängigen Merkmalen wird in diesem Beitrag eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, denn sie konstituieren den endogenen Aussprachestandard (STEHL 1990). Neben der spektrografischen Veranschaulichung werden die Erkenntnisse mit den Ergebnissen der auditiven Analyse von DAHL (1974), HERRMANN-WINTER (1979) und TRENSCHEL (2000) verglichen und die von Autoren in 30 Jahren prognostizierten Entwicklungstendenzen der Standardaussprache in Norddeutschland auf ihre Aktualität überprüft.

1. NORDDEUTSCHER AUSSPRACHESTANDARD IM STANDARD-DIALEKT-KONTINUUM

Zur Explikation des Begriffs ‚endogener Standard‘ als Formstufe zwischen den Extremen im Dialekt-Standard-Gefüge wird der von BELLMANN (1983) eingeführte Terminus ‚Zwischenbereich‘ zur Diskussion gestellt. Die Mezzolekte können in zwei grobe Gruppen unterteilt werden. Zum einem geht es hier um Sprechvarianten, welche sich an die kodifizierte Aussprachenorm ausrichten, dennoch sind in ihnen überregionale weitgehende Koartikulationsformen präsent, die noch keinen Einzug in die Präskription gefunden haben. Diese Sprechformen siedeln sich in dem oberen Teil des Zwischenbereichs an. Zum anderen können diese Sprechformen mehr oder minder in stark regionalgeprägte Varianten übergehen. Dies bedingen sowohl diaphasische, diastratische wie auch diatopische Faktoren. Diese Mezzolekte sind hier in den unteren Teil des Zwischenbereichs zu platzieren.

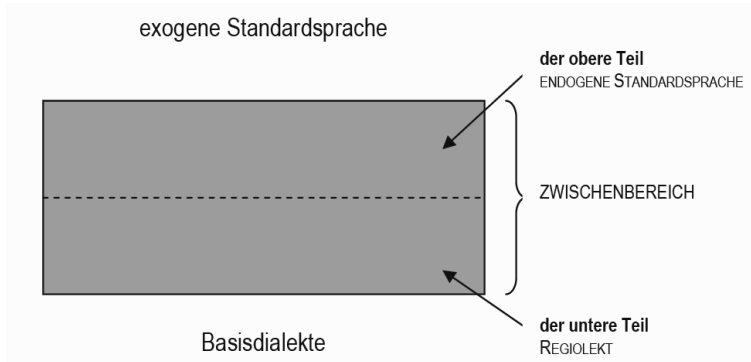


Abb.1: Aufteilung des Zwischenbereichs in endogene Standardsprache und Regiolekt (SKOCZEK 2008)

Der **exogene Aussprachestandard** als Sammelbegriff für die vor allem präskriptiven und kodifizierten Normen der Aussprache gilt „für die ganze Nation bzw. die ganze betreffende Sprachgemeinschaft in der Nation und bildet in öffentlichen Situationen die sprachliche Norm“ (AMMON 1995: 73). Die so begriffene Ausspracheweise bezieht sich auf eine „zumeist schriftsprachlich gestützte Norm der exemplarischen Form des Standards“ (STEHL 1990: 203ff.). Sie wird als Präskription institutionalisiert und von den Sprechern „als eine nicht heimische Ausprägung des Standards empfunden, der sie sich allein aufgrund ihres Prestige anzunähern bemühen, ohne sie meist wirklich zu verwenden. Der exogene Aussprachestandard bleibt somit unter pragmatischem Aspekt eine referenzielle Sprachform mit virtuellem Status. Sein Wert im Alltag ist gering oder überhaupt nicht vorhanden. Demgegenüber stellt der **endogene Aussprachestandard** die Realisierung der als Referenz dienenden Norm in einer gegebenen Sprachgemeinschaft dar. Er ist der empirisch nachvollziehbare Gebrauch der Standardsprache in einem bestimmten Gebiet durch Angehörige einer bestimmten Sprechergruppe in einer besonderen Situation“ (HOINKES 1997: 42). Die endogene Standardaussprache, die im exogenen Standard eine Zielvariante ihrer weiteren Entwicklung sieht, die aber auf dem großräumigen sprachhistorisch bedingten Substrat basiert und noch einige regionale Marker aufweist, ist somit eine gegenüber dem exogenen Standard subordinierte Variante. Die obere Stufe dieses Zwischenbereiches entspricht hier dem endogenen Standard, die untere dem Regiolekt, der nach WARCHOŁ (1998) als Übergangssystem eine neue Qualität des Dialekts auf allen Ebenen des Sprachsystems zugunsten der standardsprachlichen Elemente übernommen hat, wobei das dialektale Substrat noch vorherrscht.

Die Grenzen zwischen den einzelnen Stufen, d. h. dem Regiolekt und dem endogenen Standard und der exogenen Standardsprache sind fließend. Die Gebrauchsdominanz der jeweiligen Sprachvariante wird sowohl von einem diatopischen als auch von einem diastratischen und diaphasischen Faktorenkomplex diktiert. Der endogene Standard ist trotzdem als eine Beschreibungsform der Standardvariante zu betrachten, die sich dennoch von dem Substandard abgrenzt. Seine Realisation und Bewertung ist jedoch toleranter und an Realisationsvarianten reicher als der exogene Standard. Er existiert meistens zunächst in Form einer subsistenten Normvorstellung (GLOY 1975), die jedem Sprachbenutzer im Allgemeinen nicht bewusst ist.

Die endogenen Aussprachestandards sind zwar überregional verständlich und noch als standardsprachlich wahrgenommen, sie werden jedoch auf einem Großraum aktiv gebraucht. Die leichten regionalen Merkmale, welche von BELLMANN (1983) als tertiäre Marker bezeichnet werden, umfassen in erster Linie die prosodischen Strukturen und den Ausprägungsgrad der abtönigen Finalsegmente, daher lassen sich die endogenen Aussprachestandards grob zu einer großräumigen Sprachlandschaft (norddeutscher, mitteldeutscher oder süddeutscher Sprachraum) zuordnen (BICHEL 1980).

Nach FROITZHEIM (1984) kennzeichnet sich die endogene Standardaussprache als eine Formstufe des Standarddeutschen durch eine Anzahl der dialektunabhängigen (intralingual) und dialektabhängigen (interlingual) Merkmale. Die dialektal bedingten Abweichungen gelten als Ergebnisse der intersprachlichen Wechselwirkung und einer jahrelangen Alternanz in einem diglossen Sprachgebiet, wie man es im Falle des niederdeutschen Sprachraums zu tun hat. Die zugrunde liegende Spracheinheit für die dialektunabhängigen Abweichungen von dem Aussprachestandard ist nach FROITZHEIM (1984) die Silbe. Im Falle der dialektabhängigen Abweichungen kommt es zu konkreten Lautsubstitutionen in Wörtern. Innerhalb der Silbe gehen die dialektunabhängigen Abweichungen auf keinen Lautersatz zurück, sondern es findet eine verstärkte Koartikulation statt. Daraus resultiert die Folgerung, dass die dialektabhängigen Abweichungen von jedem individuellen Sprecher abhängen. Die dialektunabhängigen Abweichungen sind nicht sprecherspezifisch, sondern durch koartikulatorisch-prosodische Faktoren innerhalb des Redeflusses bestimmt, die die Silbenstruktur prägen.

Die von MEINHOLD (1973, 1986) vorgenommene Gliederung der deutschen Standardaussprache umfasst Aussprachestile, die in einem sprechkünstlerischen oder einem sehr offiziellen Gebrauch eingesetzt werden. Sie sind sehr stark an die kodifizierten Normen orientiert und sind mit der artikulatorischen Höchstpräzision verbunden. So könnte man den exogenen Standard der deutschen Aussprache den zwei phonostilistischen Formstufen (Ia, Ib) zuordnen. Zieht man die Mein-

holdsche Definition der Standardausssprache im Sinne einer dialektneutralen Umgangssprache in Betracht, wird die norddeutsche endogene Standardausssprache als Präzisionsstufe II, besonders IIb als Standardausssprache mit leichter norddeutscher Färbung eingestuft, denn auf dieser phonostilistischen Ebene sind nach MEINHOLD (1973) leichte regionale Einflüsse zulässig.

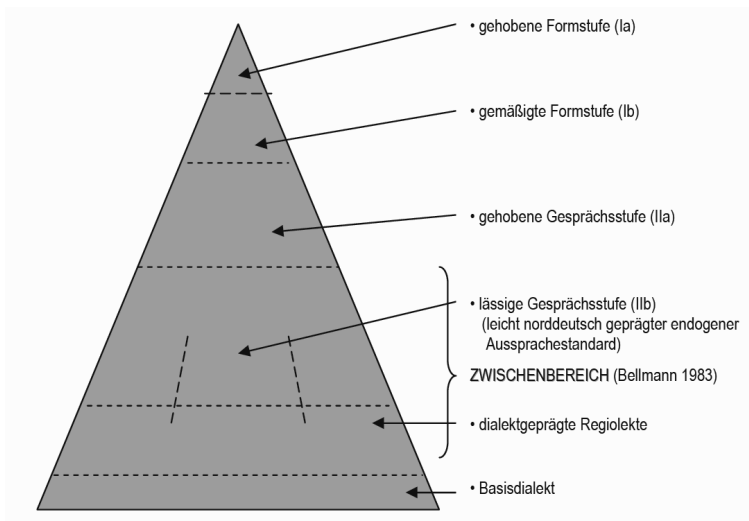


Abb. 2: Gliederung der deutschen Standardausssprache nach MEINHOLD (1986) und RUES (1993) mit ausgesondertem Zwischenbereich (die Feldergröße entspricht der schätzbaren allgemeinen Gebrauchshäufigkeit im niederdeutschen Sprachraum), modifiziert von SKOCZEK (2008)

Als norddeutsch gefärbt gilt die sprachliche Existenzform des Deutschen, die auf der lautlichen Ebene von der exogenen Norm der Standardausssprache leicht abweicht, wobei sie für den Rezipienten mit sensibilisierter muttersprachlicher Sprachkompetenz als Indiz für eine eventuelle Zuordnung zur Großregion „Norden“ steht und als kein gravierender Verstoß gegen die kodifizierte Aussprachennorm wahrgenommen wird. Zudem wird die im Alltagsgespräch als adäquat empfundene Sprachform nach der Überzeugung und „der muttersprachlichen Erfahrung“ des Sprechers als eine für seine Region typische Version der Standardausssprache begriffen. Die Verteilung der einzelnen phonostilistischen Ebenen der deutschen Standardausssprache kann man folgendermaßen mit den Extensionen der Begriffe ‚exogener Standard‘ und ‚endogener Standard‘ in Verbindung setzen (vgl. Abb. 3). Die Schnittstelle zwischen dem exogenen und dem endogenen Standard deutet darauf hin, dass die Grenze zwischen ihnen fließend ist. Der

Sprecher kann sich in derselben Kommunikationssituation unbewusst für den einen oder den anderen Phonostil entscheiden.

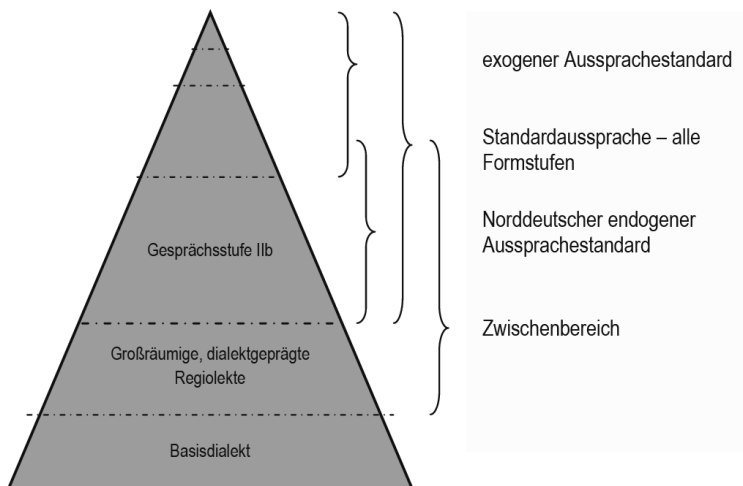


Abb. 3: Gliederung in sprachliche Existenzformen im Standard-Dialekt-Kontinuum für den norddeutschen Sprachraum (SKOCZEK 2008)

MATTHEIER (1997: 5) weist darauf hin, dass sich die großräumigen Aussprachestandards besonders im XX. Jahrhundert zu den neuen Qualitäten umwandeln. Es ist jedoch aus diachroner Sicht ein langer Prozess, den man kurzum folgendermaßen umreißen könnte:

1. Ein Sprachstil, der einen Leitbildcharakter besitzt, wird von einer prestigebelegten Sozialschicht oder anderen Bildungsträgern vorgelegt. So hatte man es für das Deutsche zuerst mit den Sprachkanzleien und mit der Aussprache der Bühne zu tun.
2. Anschließend werden die zentralen Sprachbereiche aufgrund der institutionalisierten Kodifikationsprozesse als allgemein verbindlich erklärt und auch im öffentlichen und offiziellen Sprachverkehr gebraucht. Im niederdeutschen Bereich führte der Gebrauch der hochdeutschen Sprachformen zu einer Diglossie-Situation, sogar zu einer aufgezwungenen Außendiglossie, denn über Jahrhunderte konkurrierte das hochdeutsche Sprachsystem mit dem niederdeutschen. Dies führte zur Entstehung von vielen Alternanzformen (GERNENTZ 1975, 1980; SANDERS 1982). Der Zwischenbereich wurde noch nicht mit Übergangsformen aufgefüllt. Man hat zwischen dem Niederdeutschen und dem Hochdeutschen als Standardsprache gewechselt.

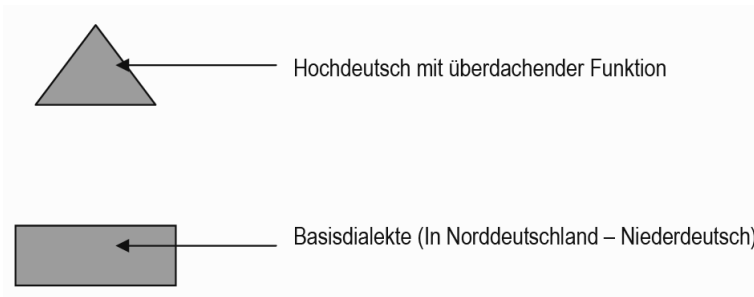


Abb. 4: Ausgangssituation für die Diglossie in dem niederdeutschen Raum (SKOCZEK 2008)

3. Die Diglossie-Situation, nehme man als Beispiel weiter den niederdeutschen Sprachraum, setzte die dritte Phase der Standardisierung in Gange, indem neue Übergangsformen entstanden, welche sich mehr oder weniger an den Sprachstandard lehnten und die beiden Pole Dialekt – Standardsprache miteinander verbanden. Auf diese Weise füllte sich langsam der Zwischenbereich mit neuen sprachlichen Existenzformen auf. Sie befinden sich stets im standardorientierten Wandel (vgl. BICHEL 1985). „Ein Teil der Merkmale der früheren Regionaldialekte und Soziolekte wird innerhalb der Standardvarietät als regionale oder stilistische Markierung verwendet“ (MATTHEIER 1997: 6), ein Teil der als kolloquial betrachteten Merkmale zugunsten der prestigereicheren getilgt (GILLES 1997). Diese Phase wird als ‚**Umstandardisierungsphase**‘ bezeichnet. Es kommt zur Auffüllung des Zwischenbereichs, was letztendlich zur Entdiglossierung (AUER 1997: 131) führt.

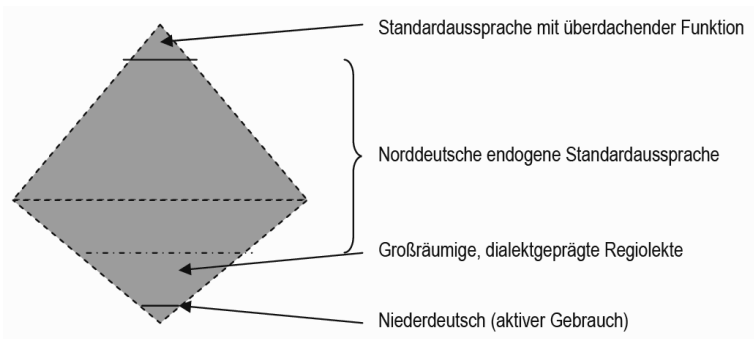


Abb. 5: Darstellung der Sprachvarianten im norddeutschen Großraum (SKOCZEK 2008)

Während es im oberdeutschen Sprachraum Jahrhunderte lang infolge der horizontalen und vertikalen Konvergenz der einzelnen Dialekte und Regiolekte und der Standardsprache zum Sprachwandel, zur fließenden und nahtlosen Annäherung der Hochsprache und der Dialekte kam, verlief der Prozess im niederdeutschen Raum diametral anders. Der Abstand zwischen der Hochsprache und den niederdeutschen Mundarten ist wesentlich größer. In diesem Falle konnte die Rede von einem Sprachwechsel (GERNENTZ 1975, 1980; SANDERS 1982) sein, d.h. das niederdeutsche Sprachsystem wurde zu Gunsten der hochdeutschen Sprachformen aufgegeben. So gelangten in den Sprachverkehr hochdeutsche Schrifttexte samt Lexik und Grammatik, welche mit niederdeutschen Lautwerten realisiert wurden und das heutige Lautbild der gegenwärtigen Standardaussprache prägten, an das sich die ersten Kodifikationen der Bühnenaussprache (Siebs 1898) orientierten.

2. ABWEICHUNGSMERKMALE IN DER NORDDEUTSCHEN ENDOGENEN STANDARDAUSSPRACHE ALS PHONETISCHES ERBE DES NIEDERDEUTSCHEN

Bereits in den 60er Jahren wurden die ersten Versuche unternommen, die Existenzformen des norddeutschen Standards (HERRMANN-WINTER 1979) zu beschreiben. DAHL (1974) umreißt hinzu standardsprachliche Entwicklungstendenzen des endogenen Aussprachestandards in Norddeutschland und stellt darüber hinaus Hypothesen über seine Lautung zu Beginn des XXI. Jahrhunderts auf.

TRENSCHEL (2000), der sich größtenteils auf die Forschungsergebnisse aus den 70er Jahren bezieht, stellt eine Übersicht dar, in der die Merkmale der Bühnenaussprache und ihre landschaftliche Herkunft aufgeführt werden. Die meisten gehen auf das Niederdeutsche zurück, deswegen sind sie ebenfalls als Nachlass des niederdeutschen Lautsystems zu betrachten und sind mit gewissen Einschränkungen in dem heutigen „norddeutschen Hochdeutsch“ (HERRMANN-WINTER 1979) präsent.

Tab. 1: Vergleich der Differenzierungsmerkmale in der Bühnenaussprache und der norddeutschen Aussprache nach TRENSCHEL (2000, 118)

KENNZEICHEN DER BÜHNENAUS- SPRACHE	KENNZEICHEN DES NORDDEUTSCHEN
1. Aspiration der stimmlosen Explosiven [p t k]	1. Norddeutsch – niederdeutsch: [p t k] Pott (Topf), Tun (Zaun), Koken (Kuchen)
2. Im Silbenonset stimmhafte Realisation von [b d g]	2. Norddeutsch – niederdeutsch: [b d g] Ball (Ball), Don, daun (tun), got, gaut (gut)
3. Fester Stimmeinsatz bei Vokalen im Silbenonset [ʔ]	3. Norddeutsch – niederdeutsch: [ʔ] een [ʔ] oll [ʔ] Eekboom (eine alte Eiche)
4. Gerolltes Zungenspitzen-r [r] (Heute dominieren die velaren R-Varianten im Silbenonset. In der Silbenkoda setzt sich nach den Kurzvokalen die Vokalisierung oder Elision mit der Ersatzdehnung durch (vgl. BJÖRN 1996).	Norddeutsch: Leicht gerolltes [r] im Wort- und Silbenanlaut, im Silbenauslaut – Vokalisierung oder Ausfall des Segments Niederdeutsch: Zungenspitzen-r, im Auslaut und vor Konsonanten (Siebs Postulat)
5. Realisation von ⟨-ig⟩ als [ɪç]	Norddeutsch – niederdeutsch: Honnig (Honig), dörtig (dreißig) (in Süddeutschland meist mit Verschlusslaut, z.B. wenig [k])
6. [v] und [f] als labiodentaler Reibelaut	Norddeutsch – niederdeutsch: wat (was), woll (wohl), vull (voll), fahrig (fertig)
7. ⟨s⟩ als stimmhafter apikaler Reibelaut im Anlaut und Inlaut	Norddeutsch – niederdeutsch: söt [z] (süß), Hasen [z] (Hasen)
8. Vokale mit reiner Wiedergabe der Klangfarben	Niederdeutsch – vergleichbar mit dem Standardnorddeutsch niederdeutsch: klangvolle Aussprache der Vokale, die regional in ihrer Qualität aber verschieden ausfallen können [ɑ:] maken (machen), häufig mit dunkler o-haltiger Färbung, [e:] heet, heit (heiß), [i:] strieken (streichen), [o:] Sod (Brunnen), [ʊ] rut (raus), [a] natt (nass), [ɛ] Bedd (Bett), wech (weg), [ɪ] witt (weiß), [ɔ] Klock (Uhr), [u:] up (auf), [ø:] söt (süß), [œ] Schlöpp (Schleife), [y:] hüt (heute), [ɻ] lütt (klein)

In ihren wissenschaftlichen Analysen stellen DAHL (1974) und HERRMANN-WINTER (1974, 1979) ein Inventar von Abweichungen dar, das die heutige endogene Standardaussprache im niederdeutschen Raum aussondert und charakterisiert. Man muss jedoch an diese Ergebnisse mit gewisser Reserviertheit herangehen, und zwar aus einigen Gründen, die an dieser Stelle zusammengefasst werden:

1. Diese Erkenntnisse sind heute über 30 Jahre alt. Meine eigenen Erfahrungen und jahrelange Beobachtungen in vivo legen einige Zweifel nahe. Man vermerkt eine rapide und starke Expansion der exogenen Standardaussprache und die Sozialisierung der jetzigen Sprechergeneration vollzieht sich unter anderen Bedingungen (Urbanisierung, Migrationen, Technisierung), wodurch viele regionalgeprägte Merkmale zugunsten der Standardaussprache bereits aufgegeben wurden.
2. Die Untersuchungen wurden schon damals stichprobenartig in einem Landkreis durchgeführt und haben daraufhin keine flächendeckende Aussagekraft für einen Großraum.
3. Die untersuchten Sprecher gehörten schon zur Untersuchungszeit der älteren Generation an, die noch in dem niederdeutschgeprägten Umfeld aufwuchsen und selbst Plattdeutsch sprachen.

Die jüngsten Beiträge (TRENSCHEL 2000; LAUF 1996) bauen auf dem älteren Wissensstand zur norddeutschen Aussprachevarietät auf und erweitern diese Kenntnisse nicht. Sie stellen eher ein Resümee zu dem Altbekannten dar.

Die Auswertungen von DAHL (1974) und HERRMANN-WINTER (1979) können als eine Vergleichsbasis für aktuelle Forschungsergebnisse gelten. Die vorstehenden Gründe heben umso mehr die Relevanz neuer Analysen der Standardrealisation in Mecklenburg und den Überprüfungsbedarf der Gültigkeit der Forschungsergebnisse von DAHL (1974) und HERRMANN-WINTER (1979) hervor.

Nach DAHL (1974), HERRMANN-WINTER (1974, 1979), MARTENS (1988), LAUF (1996) und TRENSCHEL (2000) weist die norddeutsche endogene Standardaussprache folgende Abweichungen von der präskriptiven Aussprachenorm auf:

Im Konsonantismus nach DAHL (1974), HERRMANN-WINTER (1974, 1979), TRENSCHEL (2000), LAUF (1996) und MARTENS (1988)

1. Die im Auslaut zu erwartenden Tenues werden spirantisiert. Das betrifft in erster Linie <g>. Dabei werden zwei Frikative in komplementärer Verteilung realisiert. Nach vorderen Vokalen und nach Liquiden tritt der palatale Allophon [ç] und nach hinteren Vokalen der velar-uvulare [x]-Laut auf, z.B.: <Berg> [ç], <Mecklenburg> [ç], <gelegt> [ç], <Tag> [x], <gesagt> [x]

2. Das Phonem /ŋ/ wird im Silbenauslaut mit oraler Sprengung realisiert: *lang* [ŋk], *jung* [ŋk], in flektierter Form wird die normgerechte Aussprache verwendet: *lange* [ŋ], *bange* [ŋ]
3. Die Affrikate /pf/ taucht als [f] auf: <*Pfeife, schimpfen*> ähnlich bei der [ts]-Realisierung, wo die durch [s] substituiert wird: <*Zucker, zuerst, zurück, zwei, Zeitung*>.
4. Das [r] wird nach den Kurzvokalen getilgt, wobei sich die kompensatorische Dehnung des Kurzvokals einsetzt. Gerade diese Tendenz scheint hier fraglich zu sein, denn diese Realisation wird in einigen Artikeln und phonologischen Arbeiten als normgerecht angesehen und in die Gesprächsstufe eingeordnet (vgl. VATER 1991; HOLLBACH 1996; GRAF/MEIBNER 1996; MEIBNER 1997). Erwähnenswert ist, dass der vorausgehende Vokal sowohl qualitativ als auch quantitativ verändert wird. [r] wird dabei vokalisiert und erhält einen hellen [æ]-haltigen Klang: <*Ohr*> [ʔo:æ].
5. In Fremdwörtern wird die Silbe <-tion> als [tʃ] realisiert.
6. Das Phonem /j/ wird im Anlaut als postalveolarer Engelaute [ʒ] realisiert. Dahl merkt nebenbei an, es sei nur eine Tendenz, und zwar bei der Emphase.
7. Es wird eine totale Ortsassimilation des [d] an das vorausgehende [n] mit der Ersatzdehnung des Nasals in der Lautkombination [nd] durchgeführt, der ein Schwa-Laut folgt. Nach Meinhold (1973, 21) gehört diese Schwächungstendenz in den Bereich der Gesprächsstufe der Standardlautung und stellt nichts Außergewöhnliches dar, sogar an der Morphem- und Wortgrenze.
8. Das Phonem /l/ wird im Inlaut und Auslaut durch Annäherung des Zungenrückens an das Velum als dumpfes [ɫ] gesprochen.
9. Das „anlautende [g] wird im Süden sehr oft als [j] realisiert, im Norden beginnt sich die Spirans erst langsam auszubreiten“ (HERRMANN-WINTER 1979, 156).
10. „Während in restlichen Teilen [ʀ] artikuliert wird, hält man im Norden noch weitgehend am [r] fest“ (HERRMANN-WINTER 1979, 156)
11. Die inlautenden Tenues <*p t k*> werden stärker lenisiert als im Süden. Sie werden als stimmhafte oder stimmlose Medien realisiert: [b̥ d̥ ɡ̊].
12. Der Reibelaut [v] ist nach [s] als bilabialer Frikativ [β] realisiert.

13. Das /s/ tendiert zur Stimmhaftigkeit wie inlautendes [b] zur Spiranten [β].
14. Wörter von großer Gebräuchlichkeit erfahren Substanzverlust. Das auslautende [t] wird nicht realisiert in Wörtern wie: <jetzt, nicht, sonst, und, ist>.
15. Das [n] bei „nun“ wird getilgt, z. B. [nu:].
16. [l] wird elidiert in <mal, allmählich>.
17. Es werden neue unorganische Spross- und Endlöselaute gebildet: <kommt> [kɔmpt]. Epenthese – zwischen [l] und [s] wird häufig ein [d] eingefügt: <als> [alds].
18. [nf] wird zu [ɲf]: <Senf, konfirmiert, fünfzig>.
19. Die Lautkombinationen <sp, st> wird als [sp, st] realisiert.

Einige Abweichungen im Vokalismus nach DAHL (1974), HERRMANN-WINTER (1979), LAUF (1996), TRENDSCHEL (2000) und MARTENS (1988):

1. In den Grundformen der einsilbigen Nomen, die in den flektierten Formen offene Silbe haben, wird ein kurzer Vokal gesprochen: <Rad, Grab, Glas, Gras, Tag, Bad, Zug> (TRENDSCHEL 2000; LAUF 1996).
2. Einige häufig gebrauchte Wörter mit der auslautenden Graphemverbindung <-er> [æ], darunter Personalpronomina, fallen wegen ihrer offenen Vokalqualität auf (TRENDSCHEL 2000; LAUF 1996).
3. Das lange offene [ɛ:] in der Standardaussprache wird durch das lange geschlossene [e:] ersetzt. Die Tendenz setzt sich in ganz Norddeutschland durch. „Im Sprachgebiet empfindet man [e:] als hochdeutsches, dagegen [ɛ:] als niederdeutsches Merkmal“ (DAHL 1974, 347).
4. Kurzvokale in betonten Silben vor /r/ werden außer /a/ und /a:/ lang und gespannt realisiert. Das /r/ wird dabei vokalisiert und unsilbisch als [æ] gesprochen.
5. Kurzvokale in betonten Silben vor /r/ werden außer /a/ und /a:/ lang realisiert. Das /r/ wird getilgt.
6. Das kurze /a/ wird in der Verbindung mit /r/ kompensatorisch gedehnt. Das /r/ wird elidiert.
7. Das /r/ wird nach langem /a:/ elidiert.

8. Die vokalische Variante des /r/ nimmt einen [æ̃]-haltigen Klang an.
9. Die Endungen <-er, -ern, -ert> werden mit einem [æ̃]-haltigen, langen Klang realisiert.
10. Die dunkle Aussprache des /a:/ tendiert in Richtung auf das [o:].
11. Die Tendenz zur Diphthongierung der langen, geschlossenen Vokale /e:/, /ɛ:/, /ø:/ <See, Schäfer, schön> [zẽ, ʃ'ɛifæ̃, ø̃yn].
12. Der Vokal [ɪ] in bilabialer Distribution wird zu [ɣ] gerundet.
13. Bei mehrsilbigen Wörtern, hauptsächlich Fremdwörtern, werden kurzes [a] und kurzes [ɛ] als Zentralvokal realisiert: <Medizin, Therapie> [mɛdits'i:n tɛɔp'i:].
14. Der erste Vokal in den Diphthongen wird gelängt.

Die Autoren schränken die Gültigkeit der Angaben ein, weil manche dieser phonetischen Erscheinungen schon damals bei den Jüngeren sporadisch zum Vorschein kamen. Bereits in den 70er Jahren waren der sukzessive Rückgang des Dialekts und die Sicherheit im Gebrauch der Standardsprache im Norden der DDR zu vermerken (HERRMANN-WINTER 1979). Die Rolle der Massenmedien nahm stets zu. Die Standardaussprache gelangte in jedes Haus und die aktive Sprachkompetenz des Hochdeutschen ist unerlässlich und schon selbstverständlich geworden. In ihrer Arbeit schickt DAHL (1974) demzufolge verschiedene Entwicklungsprognosen voraus, die die Expansion oder den Rückgang einiger Merkmale anbelangen:

1. Das /r/ bleibt vor Konsonanten und im Auslaut stumm.
2. Lautschwache Formen der Funktionswörter werden erhalten bleiben.
3. Diphthongierung langer geschlossener Vokale geht zurück.
4. „Die Sprecher von Sprachschicht U^m [Hochdeutsch mit niederdeutscher Beimischung – R.S.] werden schneller sprechen und sogar die Mundart selbst wird nicht besonders langsam und breit artikuliert werden. Damit wird die Zeit kommen, in der es keine Grundlage mehr für ein solches [niederdeutsch geprägtes – R.S.] Interferenzmerkmal gibt“ (DAHL 1974, 374), d. h. immer mehr dialektbedingte Interferenzmerkmale werden vollkommen zugunsten der Reduktionsformen innerhalb der Standardsprache verdrängt, welche sich wiederum zuerst als Prestoformen und dann als Lentoformen im Standard-

deutschen einnisten. Da die Regiolekte selbst immer mehr von der exogenen Standardaussprache geprägt sind, wird die endogene Standardaussprache der Interferenz der dialektalen Merkmale weniger ausgesetzt. Laut Dahl werden sich die tertiären Marker in der norddeutschen endogenen Standardaussprache einige Zeit halten, jedoch wird sich die Anzahl dieser Sprecher verringern, denn zum einen wird der Standardgebrauch um sich greifen, zum anderen wird der Dialekt-/Regiolektgebrauch zurückgehen und infolgedessen wird sich die ständige Einwirkung von dorther einengen (DAHL 1974, 374).

Im Hinblick auf die aufgeführten Merkmale und die Entwicklungsprognosen wäre es von Interesse zu ermitteln, inwieweit der aktuelle endogene Aussprachstandard in Norddeutschland von der exogenen Standardaussprache abhebt und welcher Provenienz diese Abweichungen sind, welche Abweichungen dialektabhängig und welche dialektunabhängig sind. Zu diesem Zweck werden zwei Vergleichsbasen geschaffen:

- Vergleichsebene zur Mundartlautung
- Vergleichsebene zur Standardlautung

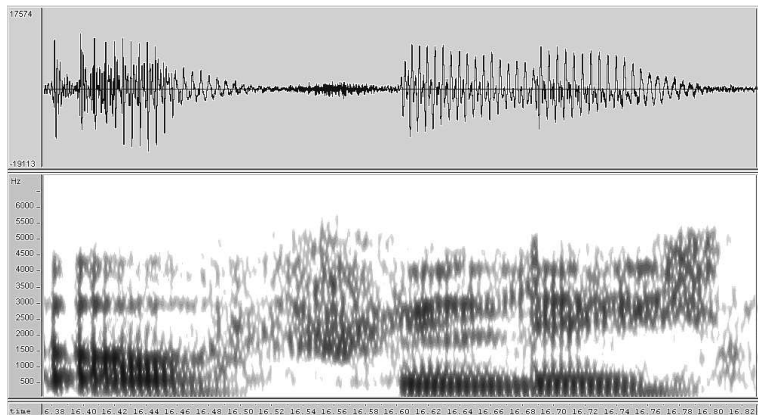
Beide sollen zur Beschreibung der aktualisierten Aussprachenorm im Norden verhelfen. Ferner wäre es zu hinterfragen, welche der niederdeutschen Merkmale in dem heutigen endogenen Aussprachestandard in Mecklenburg bestehen blieben, welche von ihnen dagegen getilgt oder als Substrat der mecklenburgischen Regiolekte gelten.

3. AUSWERTUNG DER EMPIRISCHEN UNTERSUCHUNG UND IHR VERGLEICH MIT DEN ÄLTEREN FORSCHUNGSERGEBNISSEN

Zur Beantwortung der vorstehenden Fragen und zur Verifizierung der älteren Daten zum Aussprachestandard in Mecklenburg wurde vom Autor eine empirische Untersuchung durchgeführt, mit der phonetische Merkmale ermittelt werden sollten, die den aktuellen endogenen Aussprachstandard prägen. Im Zusammenhang damit wurde im Zeitraum 2004-2006 ein Lautkorpus erhoben. 20 Sprecher, die in den Probandenkreis aufgenommen wurden, gehörten zu einer jüngeren Generation (17-35 Jahre) und bekannten sich meistens zu passiven Kenntnissen des Niederdeutschen. Alle Sprecher sind in Norddeutschland aufgewachsen und haben zur Aufnahmezeit auch dort gelebt. Jeder Proband musste dreimal je zwei Texte „der Nordwind und die Sonne“ und „die Buttergeschichte“ ein-

sprechen. Anschließend wurden Gespräche unter den Probanden oder mit den Probanden (ca. 20 Min.) aufgezeichnet. Das Schallereignis wurde nachher vom Autor des vorliegenden Beitrags bearbeitet und der akustisch-auditiven Analyse unterzogen. Die Ergebnisse der instrumental-auditiven Analyse des Lautkorpus, die hier nur exemplarisch für jede Lauterscheinung exemplifiziert werden können, wurden vom Autor anschließend mit den angegebenen Daten von DAHL (1974) und HERRMANN-WINTER (1974, 1979, 1990) verglichen und auf ihre Aktualität hin geprüft.

Im gesamten Lautkorpus wurden wenige dialektabhängige Abweichungen vom exogenen Aussprachestandard gefunden. Neben prosodischen Merkmalen, die in diesem Beitrag außer Betracht stehen, wurden einige Phonemrealisationen durch das niederdeutsche Lautsystem und seine Regeln beeinflusst.

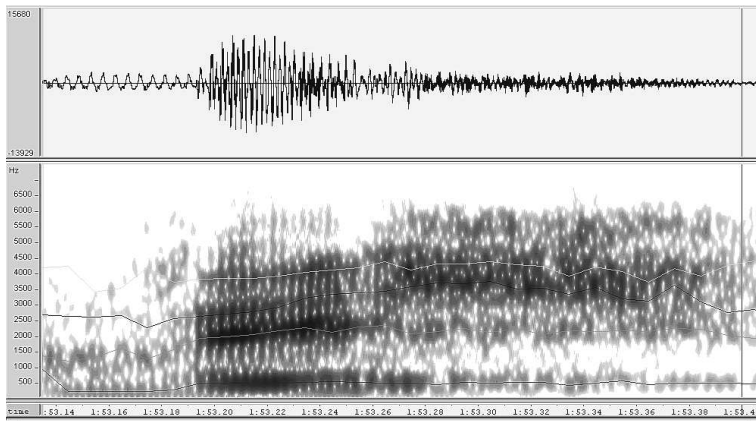


Spektrogramm 1: <aufgelegt> [ʔɤfʏlə:ç]

Das Spektrogramm 1¹ scheint insofern interessant zu sein, dass man es hier mit zwei Realisationen des Phonems /g/ zu tun hat, die eine unterschiedliche phonetische Provenienz aufweisen. Während das erste [ʔ] nach MEINHOLD (1973) als Prestoform noch dem Standard zugehört, weil ein homorganer Engelauf durch einen unvollständigen Verschluss in einer akzelerierten Redestrecke entstanden ist, gilt die andere Frikatisierung als dialektabhängig. Ähnlich wie im Plattdeutschen kam es im Lautkorpus sehr oft in der Silbenkoda zur Spirantisierung des Phonems /g/ zu [ç] oder [x]. Die Varianten sind, ähnlich wie die Allophone des /x/, komplementär verteilt. [x] erscheint immer in der Silbenkoda nach Hinter-

¹ Nähere Informationen zur Interpretationen von Sonagrammen sind unter <http://www.phonetik.uni-muenchen.de/studium/skripten/SGL/SGLHome.html> abrufbar (29.12.2012).

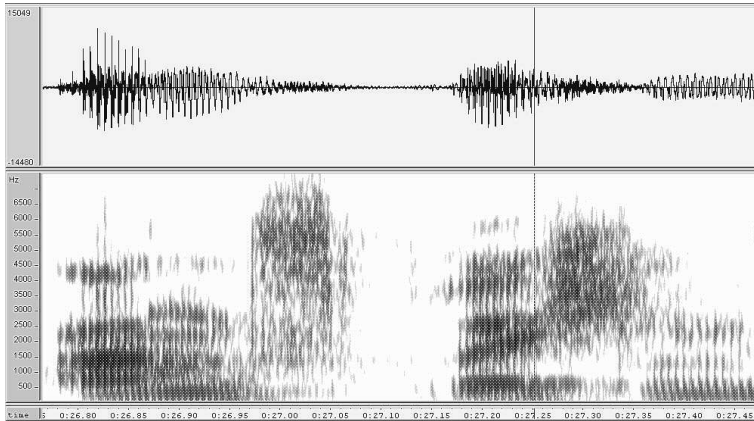
zungenvokalen und [a], sonst ist die Variante [ç] zu erwarten. Die frikativen Realisationen werden heute jedoch immer mehr durch den Einfluss des exogenen Aussprachestandards verdrängt und tauchen nur sporadisch in Entlehnungen aus dem Niederdeutschen auf, welche einen festen Bestandteil des häufig im Alltag gebrauchten Wortschatzes bilden. Es lässt sich keine Regularität erschließen und viele außersprachliche Faktoren bewirken, dass norddeutsche Sprecher eine plosive oder eine frikative Variante auswählen. Im Lautkorpus wurde das auslautende /g/ im Lexem <-burg> in Komposita beispielsweise mal als [ç], mal als [k] realisiert: <Cloppenburg> [kl'ɔpm̩bʊ:ç] und <Boizenburg> [b'ɔætsm̩bʊ:k].



Spektrogramm 2: <(sie fahren einfach) weg> [vɛç]

Im Spektrogramm 2 ist die phonematische Substitution deutlich zu erkennen. Die Transitionen zwischen dem vokalischen Anteil des Spektrums und der nachfolgenden Frikation deuten auf ein palatales Segment hin. Der Stimmbalken weist überdies auf eine Lenisierung des Engelautes hin. Etliche Beispiele im Lautkorpus legen nahe, dass die von DAHL (1974) ermittelte Spirantisierung des velaren Plosivs immer noch in dem endogenen Aussprachestandard zum Vorschein kommt.

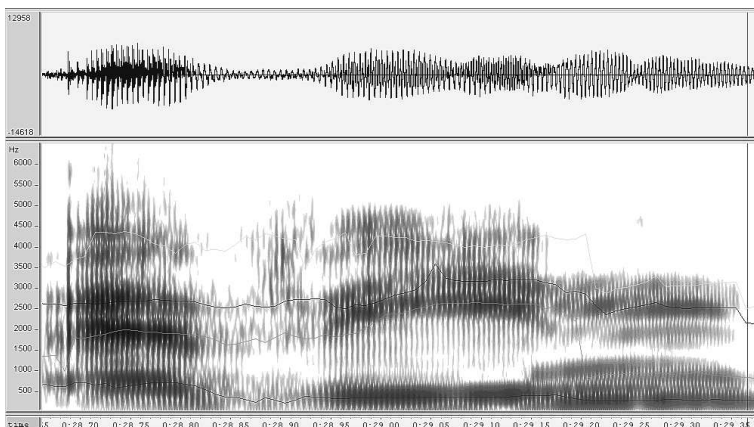
Im Bereich des Konsonantismus gilt als evidentes Merkmal des Niederdeutschen die Realisation der Konsonantenhäufung <sp, st> als [sp] und [st] anstatt des im Standarddeutschen zu erwartenden [ʃp] und [ʃt]. Das Spektrogramm 3 illustriert dies am Beispiel des Wortes <ansprechen> mit dem Ersatz durch einen apiko-alveolaren Frikativ.



Spektrogramm 3: <ansprechen> [ʔənspreçɐŋ]

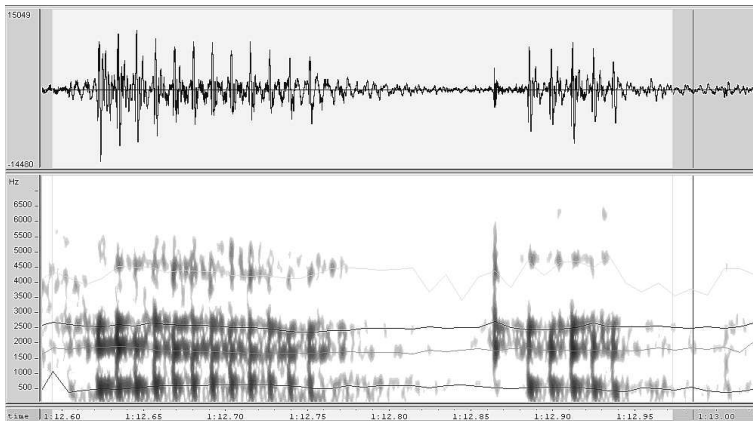
Diese Substitutionen [ʃ] durch [s] wurden im gesamten untersuchten Lautkorpus nur zweimal realisiert. Das beweist, dass dieser tertiäre Marker im Vergleich zu den Erkenntnissen von Dahl, Herrmann-Winter und Trenchel innerhalb von 30 Jahren stark zurückgegangen ist.

Eine gegenläufige Tendenz ist jedoch im Falle des Segments [ɛ:] zu vermerken. An seine Stelle trat regelmäßig das lange gespannte [e:]. Diese Tendenz setzt sich immerfort durch und macht sich sogar ab und zu in den öffentlichen Medien bemerkbar (vgl. Spektrogramm 4) Das bestätigt vollkommen den schon in den 70er Jahren konstatierten Sprachzustand.



Spektrogramm 4: <erwähnen> [ɛv'e:n̩] – [ɛ:] → [e:]

Beachtenswert ist ebenfalls die Substitution des /ɛ/ mit dem /e:/ vor dem /r/ in einer geschlossenen Tonsilbe. Hier kommt es fast bei 100% aller Realisationen im erhobenen Lautkorpus (vgl. SKOCZEK 2008) zur Bildung des langen gespannten obermittelhohen Vokals [e:]. Das /r/ wird hingegen entweder vokalisiert oder getilgt. Diese Reduktion an sich verletzt nach neuesten Erkenntnissen (GRAF/MEIBNER 1996, MEIBNER 1997) die gängigen, subsistenten Normen der Standardaussprache (GLOY 1975) nicht.



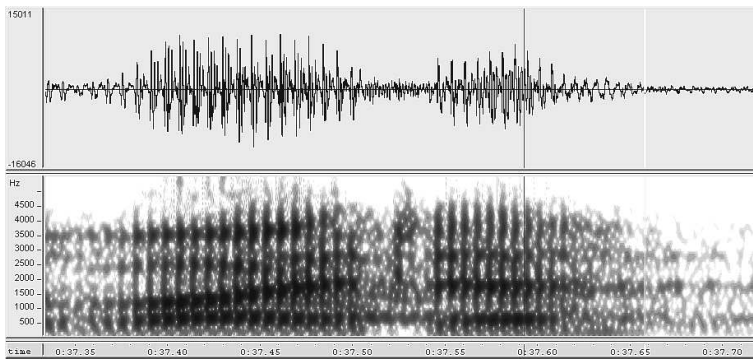
Spektrogramm 5: <(Hand)werker> [ve:ækæ]

Eine Elision oder Vokalisation des konsonantischen [ɾ] und die dadurch bedingte Ersatzdehnung des vorausgehenden Vokals geht oft nur mit quantitativen und qualitativen Änderungen des vorausgehenden Vokals einher (Spektrogramm 5). Die F2 und F3 des Vokales [e:] sinken langsam und nehmen das Formantenbild eines ungespannten [ɛ] an. Die Spannung und Dehnung des kurz und ungespannt zu realisierenden [ɛ] gelten als tertiärer Marker des intersprachlichen Einflusses des Niederdeutschen. Das bewirkt, dass der Hörer den Eindruck gewinnt, dass die Norddeutschen zwar das Standarddeutsche benutzten, aber manche Vokale in die Länge ziehen oder etwas breiter als Rest des Volkes sprechen, weil das vokalisierte ‚r‘ einen e-haltigen Klang annimmt:

[ʃte:ɪn] → [ʃte:æɪn], [k'ɛɾstɪn] → [k'e:æɪstɪn], [bɛɾnt] → [be:æɪnt], [ʃmɛɾts] → [ʃme:æɪts].

Im Gegensatz zu den älteren Erkenntnissen konnte man keine qualitativen Veränderungen der anderen kurzen ungespannten Vokale in akzentuierten geschlossenen Silben mit dem Phonem /r/ im Silbenonset feststellen. Die von DAHL (1974) genannten Abweichungen sind heute nur noch im Regiolekt vorhanden.

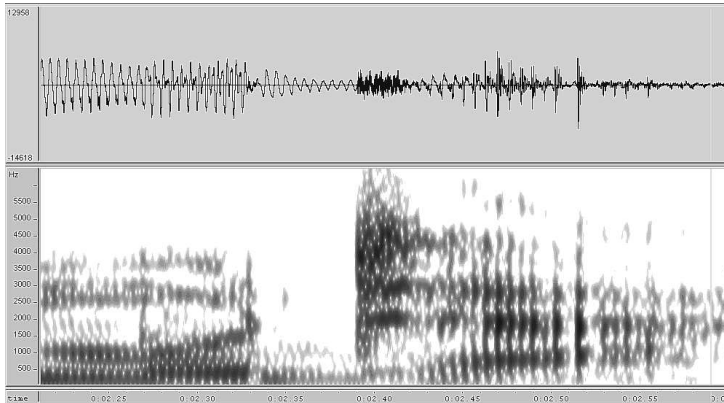
Die kurzen Vokale wurden nach der Elision des /r/ lediglich kompensatorisch gedehnt. Im untersuchten Lautkorpus wurde ausschließlich das [ɛ] vor dem vokalisiertem ‚r‘ gespannt und lang ausgesprochen. Auch die Behauptung von DAHL (1974) und HERRMANN-WINTER (1979), das [ɛ] in der Position werde vor /r/ als [ɛ:] ausgesprochen, konnte im analysierten Lautkorpus nicht bestätigt werden. Nur im Falle des Funktionswortes <werden> kam es zur Kürzung und Öffnung des nach der präskriptiven Norm zu realisierenden /e:/. Diese Schwächung gehört als Prestoform zum kodifizierten Aussprachestandard.



Spektrogramm 6: <weiter> [vaɪt̪ɛ:]

Die vokalisierte Variante des Phonems /r/ wurde sowohl im Silbenonset nach Langvokalen als auch in der Endung /-ər\$/ oft nicht standardgemäß realisiert. Es ist auf den Einfluss des Basisdialektes zurückführbar. Der Reduktionsvokal [ɐ] oder [ɤ] wird im Allgemeinen im gesamten norddeutschen Gebiet nicht einheitlich ausgesprochen. In Mecklenburg wird er am häufigsten durch einen breiten Vorderzungenvokal substituiert, der nach DAHL (1974) dem Phon [ɛ] nahesteht. Im Vergleich zur standardgemäßen Form wird das Suffix zusätzlich quantitativ modifiziert, was bei einem naiven Hörer den Eindruck eines lang gezogenen und breiten Sprechens hinterlässt. Im diesem Falle bestätigt sich die von Dahl und Herrmann-Winter angegebene Aussprachenorm des Suffixes <-er> im untersuchten niederdeutschen Sprachraum.

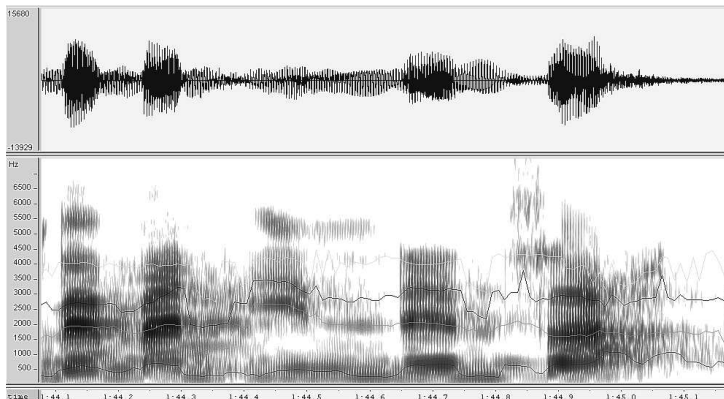
Als charakteristisch für den norddeutschen endogenen Aussprachestandard gelten Lenisierung und Sonorisierung des alveolaren Fortis-Plosivs in der intervokalischen Stellung. Auch beim langsamen Sprechtempo wurde er in vielen hochfrequentiven Wörtern, z. B. <Vater> und <Mutter>, mit dem stimmhaften [d] ersetzt. Diese Ausspracheweise lag jedoch in sehr familiären Gesprächen vor. Erwähnenswert ist, dass die Quantität des betonten Vokals im Wort <Vater> reduziert wurde.



Spektrogramm 7: <Mutter> [m'ʊdɛʀ]

Das Beispiel im Spektrogramm 7 zeigt eine ziemlich seltene Sonorisierung der Tenuis auf. Reguläre Schwingungen im Oszilogramm und der Stimmbalken im Spektrum weisen die Aktivität der Stimmlippen während der Plosionsdauer nach. Diese Lauterscheinung ist auf die Distribution der niederdeutschen Mediae zurückzuführen, die im Gegensatz zu mittel- und hochdeutschen Dialekten auch nach kurzen und ungespannten Vokalen stehen können. Dies weist das Schriftbild etlicher Wörter nach, die in das gesamtdeutsche Vokabular eingegangen sind, z. B. <Schnodder, Ebbe, buddeln>.

Zu den niederdeutschen Merkmalen gehört ebenfalls die Vorverlagerung der Artikulationsstelle, insbesondere auffällig beim Sprachvollzug des Adverbs <dann>. Viele Sprecher substituierten den tiefen Vokal [a] durch einen kurzen, ungespannten untermittelhohen Vokal [ɛ]. Diese Realisation gilt zweifelsohne als tertiärer Marker. Das Spektrogramm 8 illustriert das behandelte Beispiel.



Spektrogramm 8: <wenn man ihnen dann sagt> [vɛ mɛ j:nn̩ den zax]

Die folgenden, von DAHL (1974), HERRMANN-WINTER (1979) und MARTENS (1988) im Abschnitt 2 des vorliegenden Beitrags angegebenen tertiären Marker, die das Bild der norddeutschen endogenen Standardaussprache prägen, konnten im gesamten untersuchten Lautkorpus nicht bestätigt werden:

1. die dunkle Aussprache des /a:/ mit Tendenz zu [ɔ],
2. die Tendenz zur Diphthongierung der langen, geschlossenen Vokale:
/e:/ → [eɪ], /ɛ:/ → [ɛɪ], /ø:/ → [øɪ],
3. Deaffrikatisierung des [ts] und Ersatz mit [s],
4. Realisation der Silbe <-tion> als [tʃ] in Fremdwörtern,
5. Substitution des /j/ im Anlaut mit postalveolarem Engelauf [ʒ],
6. Velarisierung des inlautenden und auslautenden /l/ zu [ɫ],
7. Realisation des anlautenden [g] im Südmecklenburg als [j], im Norden als homorgane frikatisierte Variante,
8. Dominierung der Zungenspitzen-r-Variante.

Im analysierten Lautkorpus leben noch auf das Niederdeutsche zurückgehende sprachliche Existenzformen fort. Besonders sind Abschwächungen im Bereich des Vokalismus bei Synsemantika erhalten geblieben. Manche von ihnen nehmen sogar einen festen Platz in der exogenen Norm der Standardaussprache ein, was empirische Arbeiten zur Neukodifizierung der Standardaussprache beweisen (KRECH 1996, 1997a, b, 1998; HOLLMACH 1996; GRAF 1996; STOCK 1996; STOCK/HOLLMACH 1997) und im Deutschen Aussprachewörterbuch (2009) vorgegeben wird. Ähnlich wie bei GRAF und MEIßNER (1996) konnte konstatiert werden, dass die Realisation des Phonems /r/ in der Silbenkoda nach Kurzvokal oft nicht zustande kommt. Das Segment wird elidiert und der vorausgehende Vokal wird kompensatorisch gedehnt. Auch die Entwicklungsprognose von Dahl (1974), die Diphthongierung langer gespannter Vokale werde zurückgehen, konnte sich bestätigen. Im analysierten Lautkorpus wurden die langen und gespannten Vokale standardgemäß als Monophthonge realisiert.

Immer mehr dialektbedingte Interferenzmerkmale werden vollkommen zugunsten der Reduktionsformen innerhalb der Standardsprache verdrängt, welche sich wiederum zuerst als Prestoformen und dann als Lentoformen im Standarddeutschen einnisten. Da die Regiolekte selbst immer mehr von der exogenen Standardaussprache geprägt werden, wird die endogene Standardaussprache der Interferenz der dialektalen Merkmale weniger ausgesetzt. Allerdings ist DAHL (1974: 374) zuzustimmen, dass sich die tertiären Marker in der norddeutschen endogenen Standardaussprache noch einige Zeit halten werden.

Da sich die Anzahl der aktiven Plattdeutschsprecher andauernd verringert, geht auch die ständige Einwirkung des Niederdeutschen rapide zurück, was die Ergebnisse der soziolinguistischen Befragung (SKOCZEK 2008) vollauf bestätigt haben. Zum anderen gewinnt der Gebrauch der Standardausssprache an Einfluss und sie dringt auch in die private Kommunikation im untersuchten norddeutschen Sprachraum ein.

REFERENZEN

- AMMON, Ulrich (1995): *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin, New York.
- BELLMANN, Günter (1983): Probleme des Substandards im Deutschen. In: Klaus J. Mattheier (Hg.): *Aspekte der Dialekttheorie*. Max Niemeyer Verlag Tübingen. 105-133.
- BICHEL, Ulf (1980): Problem und Begriff der Umgangssprache in der germanistischen Forschung. (Hg.): H. P. Althaus, H. Henne, H. E. Wiegand In: *Lexikon Germanistischer Linguistik*. Tübingen, S. 379-383.
- BICHEL, Ulf (1985): Überlagerung des Niederdeutschen durch das Hochdeutsche. (Hg.): W. Besch / U. Knoop / W. Putschke / H. E. Wiegand In: *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Zweiter Halbband*. Berlin. New York, S. 1865-1873.
- DAHL, Eva-Sophie (1974): Interferenz und Alternanz - zwei Typen der Sprachschichtenmischung im Norden der Deutschen Demokratischen Republik. In: G. Ising (Hg.): *Aktuelle Probleme der sprachlichen Kommunikation. Soziolinguistische Studien zur sprachlichen Situation in der Deutschen Demokratischen Republik. Bd. 2*. Berlin. S. 339-388.
- FROITZHEIM, Claudia (1984): *Artikulationsnormen der Umgangssprache in Köln*. Tübingen: Narr. Schriftenreihe: Continuum; Bd. 2, 233 S
- GABRIELSSON, Artur (1932/33): Das Eindringen des Hochdeutschen in die Schulen Norddeutschlands im 16. und 17. Jahrhundert. In: *Niederdeutsches Jahrbuch* 58/59, S. 1-79
- GERNENTZ, Hans Joachim (1975): Die kommunikative Funktion der norddeutschen Mundart und der hochdeutschen Umgangssprache im Norden der DDR. In: *Zur Entwicklung der Sprache unter der Bedingung der Kommunikationsbedürfnisse und -inhalte in der sozialistischen Gesellschaft*. Berlin. S. 88-122.
- GERNENTZ, Hans Joachim (1980): *Niederdeutsch, gestern und heute; Beiträge zur Sprachsituation in den nördlichen Bezirken der Deutschen Demokratischen Republik in Geschichte und Gegenwart*; 2. Aufl., Akademie Verlag, Berlin.
- GILLES, Peter (1997): Bemerkungen zum Verhältnis zwischen Dialektveränderung und Standardisierung/Destandardisierung. In: K. Mattheier / E. Radtke (Hg.): *Standardisierung und Destandardisierung europäischer Nationalsprachen*. Vario Lingua Bd.1. Peter Lang. Frankfurt/M., Berlin, Bern, New York, Paris, Wien. S. 163-169.
- GLOY, Klaus (1975): *Sprachnormen I: linguistische und soziologische Analysen*. Stuttgart/Bad Cannstatt.
- GRAF, Juliane; Hollmach Uwe; Krech Eva-Maria; Meißner, Björn.; Stock, Eberhard (1993): Ergebnisse der Untersuchungen zur Neukodifikation der deutschen Standardausssprache. In: Spiller B. (Hg.); *GAL – Bulletin* (19), S. 25-32.

- GRAF, Juliane; MEIBNER, Björn (1996): Neue Untersuchungen zur r-Realisation. In: Krech Eva-Maria/Stock, Eberhard (Hg.) *Beiträge zur deutschen Standardausssprache*. Hanau: Werner Dausien (= *Hallesche Schriften zur Sprechwissenschaft und Phonetik 1*). S. 68-75.
- HERRMANN-WINTER, Renate (1974): Auswirkungen der sozialistischen Produktionsweise in der Landwirtschaft auf die sprachliche Kommunikation in den Nordbezirken der DDR. In: Insing, Gerhard (Hg.): *Aktuelle Probleme der sprachlichen Kommunikation. Soziolinguistische Studien zur sprachlichen Situation in der Deutschen Demokratischen Republik. Bd. 2*. Berlin. S. 135-190.
- HERRMANN-WINTER, Renate (1979): *Studien zur gesprochenen Sprache im Norden der DDR*. Berlin.
- HERRMANN-WINTER, Renate (1990): Standardsprache und Mundarten in der Deutschen Demokratischen Republik. In: *Institut für deutsche Sprache*. Gerhard Stickel (Hg). Walter de Gruyter, S. 184-191.
- HOINKES, Ulrich (1997): Varietäten und Standard im Sprachkontakt. Überlegungen zu einem neuen Konzept sprachlicher Standardisierung In: Mattheier, K. (Hg.): *Norm und Variation. (GAL Forum für angewandte Linguistik, Bd. 32.)* S. 37-49.
- HOLLMACH, Uwe (1996): Soziophonetische Grundlagen für die Neubearbeitung des Aussprachewörterbuches. In: Krech, E.-M. / Stock, E.(Hg.): *Beiträge zur deutschen Standardausssprache (= Hallesche Schriften zur Sprechwissenschaft und Phonetik Bd. 1)*. Verlag Werner Dausien Hanau und Halle, S. 60-67.
- HUNDT, Markus (1992): *Einstellungen gegenüber dialektal gefärbter Standardsprache: Eine empirische Untersuchung zum Bairischen, Hamburgischen, Pfälzischen und Schwäbischen*. Stuttgart (*Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beiheft 78*). Stuttgart.
- KRECH, Eva-Maria (1996): Die hallesche Forschung zur deutschen Standardausssprache. In: *Hallesche Schriften zur Sprechwissenschaft und Phonetik*, Bd. 1, S. 27-39.
- KRECH, Eva-Maria (1997a): Probleme der Erforschung und Kodifizierung des Aussprachestandards – aufgezeigt am Beispiel von Deutschland und Österreich. In: Krech, E.-M. / Stock, E. (Hg.): *Sprechen als soziales Handeln*. Verlag Werner Dausien, Hanau und Halle 1997 (= *Hallesche Schriften zur Sprechwissenschaft und Phonetik, Bd. 2*) S. 118 – 142
- KRECH, Eva-Maria (1997b): Untersuchungen der Sprechrealität – Grundlage für die Kodifizierung von Aussprachenormen. In: Mattheier, Klaus J. (Hg.): *Norm und Variation*. Peter Lang Verlag, Frankfurt/M., Berlin, Bern, New York, Paris, Wien 1997 (Forum Angewandte Linguistik, Bd. 32), S. 93-104.
- KRECH, Eva-Maria (1998): Zu Zielen, Aufgaben und neuen Aspekten der Orthoepieforschung. In: Biege, A. / Bose, I. (Hg.): *Theorie und Empirie in der Sprechwissenschaft. Festschrift für Eberhard Stock zum 65. Geburtstag am 17. Juni 1998*, Verlag Werner Dausien, Hanau und Halle 1998, S. 104-115.
- LAUF, Raphaela (1996): „Regional markiert“. Großräumliche Umgangssprache(n) im niederdeutschen Raum. In: *Niederdeutsches Jahrbuch 119*, Neumünster: Wachholtz Verlag. S. 193-218.
- MARTENS, Hiltrud / Martens, Peter (1988): *Niederdeutsch-bedingte Abweichungen von der hochdeutschen Standard-Aussprache*. In: Helma Behme (Hrsg.): *Angewandte Sprechwissenschaft*. Wiesbaden. S. 123-138.
- MATTHEIER, Klaus (1997): Destandardisierung, Umstandardisierung und Standardisierung in modernen europäischen Sprachen. In: K. Mattheier / E. Radtke (Hg.): *Standardisierung und Destandardisierung europäischer Nationalsprachen*. Vario Lingua Bd.1. Peter Lang. Frankfurt/M., Berlin, Bern, New York, Paris, Wien. S. 1-9.
- MATTHEIER, Klaus (1997): Norm und Variation. Einige Vorbemerkungen zum Thema. In: *Norm und Variation. GAL Forum für angewandte Linguistik*, Bd. 32, (Hg.): Mattheier, K., S. 7-10.
- MEINHOLD, Gottfried (1973): *Deutsche Standardausssprache. Lautschwächungen und Formstufen*. Wissenschaftliche Beiträge der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

- MEINHOLD, Gottfried (1986): Phonostilistische Ebenen in der deutschen Standardaussprache. In: *Deutsch als Fremdsprache* 5. Leipzig, S. 288-293.
- MEIBNER, Björn (1997): Vorschlag einer Aussprachekodifikation des r-Lauts für Deutschland. In: Haase, M./Meyer, D. (Hg.): *Von Sprechkunst und Normphonetik. Festschrift für Eva-Maria Krech zum 65. Geburtstag am 6. November 1997*. Verlag Werner Dausien, Hanau und Halle, S. 131-137.
- PETERS, Robert (1999): Zur Rolle des Niederdeutschen bei der Entwicklung Neuhochdeutschen. In: *Das Frühneuhochdeutsche als sprachliche Epoche*. Werner Besch zum 70. Geburtstag. (Hg.): W. Hoffmann / J. Macha / K. Mattheier; Peter Lang Verlag. Frankfurt/M., Berlin, Bern, New York, Paris, Wien. S. 161-173.
- RUES, Beate (1993): *Lautung im Gespräch. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung*. (Forum Phonicum 53). Hector: Frankfurt am Main 1993, 176 S.
- RUES, Beate (1995): Standardaussprache im Gespräch und Phonetikunterricht. In: *Deutsch als Fremdsprache* 32/2, 111-118.
- SANDERS, Willy (1982): Sachsensprache, Hansesprache, Plattdeutsch. Sprachgeschichtliche Grundzüge des Niederdeutschen. Göttingen (Sammlung Vandenhoeck). 243 S.
- SCHMIDT, Oskar / VENNEMANN, Theo (1985): Die niederdeutschen Grundlagen des standarddeutschen Lautsystems. In: *PPB Heft 107*. Tübingen, S. 157-173.
- SIEBS, Theodor (1898). *Deutsche Bühnenaussprache. Ergebnisse der Beratungen zur ausgleichenden Regelung der deutschen Bühnenaussprache*, die vom 14. bis 16. April 1898 im Apollosaale des Königlichen Schauspielhauses zu Berlin stattgefunden haben. Hg. von Theodor Siebs. Berlin.
- SIEBS, Theodor (191969): *Deutsche Aussprache. Reine und gemäßigte Hochlautung mit Aussprachewörterbuch*. H. de Moor, H. Moser, Chr. Winkler (Hg.); Berlin: de Gruyter.
- SKOCZEK, Robert (2008): *Der endogene Aussprachestandard in Norddeutschland. Zu Lautmustern des Neorddeutschen und seinen Auto- und Heterostereotypen*. Lublin: Uniwersytet Marii Curie-Słodowskiej w Lublinie (unveröff. Diss.)
- STEHL, Thomas (1990): Ansätze einer strukturalistischen Beschreibung der Variation im Französischen und Italienischen. In: Holtus, Günter; Radtke Edgar (Hrsg.), *Sprachlicher Substandard, Substandard und Varietätenlinguistik*, Tübingen: Niemeyer Bd. 3, Tübingen, 172-210 (= *Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft* 45).
- STOCK, Eberhard (1996): Die Siebsische Aussprachekodifizierung als historisches Problem. In: E. M. Krech / E. Stock (Hg.): *Hallesche Schriften zur Sprechwissenschaft und Phonetik*; Bd.1; Verlag W. Dausien Hanau und Halle, S. 41-56.
- STOCK, Eberhard (1997): Zum Natürlichkeitsargument in der Orthoepiediskussion. In: Krech, E.-M./ Stock, E. (Hg.): *Sprechen als soziales Handeln.*, Verlag Werner Dausien, Hanau und Halle (= *Hallesche Schriften zur Sprechwissenschaft und Phonetik, Bd. 2*), S. 205-222.
- STOCK, Eberhard / HOLLMACH, Uwe (1997): Soziophonetische Untersuchungen zur Neukodifikation der deutschen Standardaussprache. In: Mattheier, Klaus J. (Hg.): *Norm und Variation*. Peter Lang Verlag, Frankfurt/M., Berlin, Bern, New York, Paris, Wien 1997 (*GAL Forum Angewandte Linguistik, Bd. 32*), S. 105-115.
- TRENSCHEL, Walter (2000): Standardaussprache und Bühnenaussprache in ihrer nord- und niederdeutschen Prägung. In: *Niederdeutsches Jahrbuch 123*, 103-114. (dasselbe In: Trenchel, Walter (2000): Standardaussprache und Bühnenaussprache im Verhältnis zum Nord- und Niederdeutschen. In: *Rostocker Beiträge* 9. S. 153-169.
- WARCHOL, Stefan (1998): Możliwość kształtowania się tzw. regiolektów na słowiańskich pograniczach językowych. In: *Teoretyczne, badawcze i dydaktyczne założenia dialektologii*. Łódzkie Towarzystwo Naukowe, red. Sławomir Gala nr 99, S. 31-43.

PÓLNOCNONIEMIECKA WYMOWA STANDARDOWA – WCZORAJ I DZIŚ
KILKA UWAG NA TEMAT AKTUALIZACJI ENDOGENICZNEGO STANDARDU WYMOWY
W MEKLEMBURGII

Streszczenie

Niemiecka wymowa standardowa, mimo licznych prób jej skodyfikowania, wciąż jest ciałem heterogenicznym. Jej aktualizacja to warianty mezolektalne, zbliżone bądź do egzogenicznej normy wymowy, bądź do regioletów. Na mapie odmian endogenicznej wymowy standardowej szczególnie miejsce zajmują warianty północnoniemieckie. Ze względu na wymianę systemów językowych na tym obszarze egzogeniczna wymowa standardowa była przyswajana podobnie jak język obcy. Dzięki temu warianty wymowy standardowej są najbardziej zbliżone do normy skodyfikowanej. Nie oznacza to, że są one pozbawiane wpływów języka dolnoniemieckiego. W niniejszym artykule podano analizie zebrany korpus dźwiękowy i wyróżniono typy odstępstw od normy egzogenicznej, tj. fonostylistyczne warianty wymowy, które wynikają z daleko idących procesów koartikulacyjnych, oraz warianty wynikające z wpływu dialektu bazowego. Wyniki własnych poszukiwań porównano z wynikami badań, które trzydzieści lat wcześniej przeprowadziła Eva-Sophie Dahl.

Streścił Robert Skoczek

NORTHERN GERMAN STANDARD PRONUNCIATION – THEN AND NOW
SOME OBSERVATIONS ON UPDATING THE ENDOGENOUS PRONUNCIATION STANDARDS
IN MECKLENBURG

Summary

Standard German pronunciation, despite numerous attempts of its codifying, is still heterogeneous. Its actualization constitutes two mezolektal variants, similar either to the exogenic standard of the pronunciation or to regiolets. On the map presenting variants of the endogenous standard pronunciation a special place is taken by the northern German variants. Due to the exchange of language systems in that area, the exogenic standard pronunciation was acquired like a foreign language. Owing to that fact, the standard pronunciation variants are most similar to the codified standard. It does not mean that they are free from the Low German influences. In the present article the gathered sound corpus has been analyzed and the types of exceptions to the exogenic standard have been distinguished, that is, the phonolistic variants of pronunciation, which result from far-reaching coarticulatory processes as well as the variants resulting from an influence of a base dialect. The research findings were compared with the state of research conducted by Eve Sophie Dahl, thirty years earlier.

Translated by Robert Skoczek

Schlüsselbegriffe: norddeutscher endogene Aussprachestandard, exogene Aussprachestandard, kodifizierte Norm der deutschen Aussprache, Phonostilistik.

Słowa kluczowe: północnoniemiecki endogeniczny standard wymowy, egzogeniczny standard wymowy niemieckiej, kodyfikowana norma wymowy niemieckiej, fonosylstyka.

Key words: North German endogen standard of pronunciation, exogenic standard of German pronunciation, codified norm of German pronunciation, phonostilistics.